

Der neueinstudierte „Hamlet“.

Während im Königl. Opernhaue die Novitäten immer rarer werden und auch an wertvollen Neueinstudierungen kein Ueberfluss ist, bietet das Königl. Schauspielhaus alljährlich eine Menge neuer Stücke, zum Teil in der Uraufführung, desgleichen eine starke Anzahl von neueinstudierten Werken der Klassiker des hohen Kothurns.

Das jüngste Ereignis des Königl. Schauspielhauses und die Sensation der Saison für das Hoftheater jenseits der Elbe bildete die Neueinstudierung des „Hamlet“ von Shakespeare, die, wie von vornherein festgestellt sei, einen glänzenden Erfolg errang. Die Generaldirektion ging von dem Gedanken aus, den auch andere Bühnenleitungen, besonders in Berlin, München und Wien, bereits in die Tat umgesetzt haben, nämlich für die szenische Gestaltung des gesprochenen Dramas neue Formen zu finden. Man ist allmählich von der „Meinungerei“ abgekommen, wenigstens bei Werken, die nicht „aus einer bestimmten historischen Anschauung heraus entstanden sind, noch einem naturalistischen Kunstschaffen ihr Entstehen verdanken“. Dass man in Dresden Shakespeares „Hamlet“ gewissermaßen als Schulbeispiel, oder als Probe auf das Exempel wählte, verdankt die Tragödie ihrem zeitlosen heroischen Charakter (manche führen den sagenhaften Ursprung Hamlets auf 500 vor Christi zurück), der wie kaum ein anderes Bühnenwerk die Möglichkeit bot, die neuartigen Grundsätze einer künstlerischen Stilisierung folgerichtig auszudeuten und anzuwenden. Der Dresdner Architekt Prof. Fritz Schumacher schuf die Entwürfe für die Neuausstattung. Mit dieser künstlerischen Stilisierung will man, wie Schumacher in dem Exposé über seine Absichten u. a. ausführt, „von einer die historische oder die Naturwirklichkeit möglichst getreu nachahmenden oder vortäuschenden Gestaltung des äusseren Bühnenbildes bewusst absehen und den inneren Gehalt des Dramas in einfachen grossen Linien und durch farbige Stimmungen zur Anschauung und seelischen Wirkung bringen. Das zu lösende Problem ist ein doppeltes: ein technisches und ein ästhetisches. Da der „Hamlet“ ohne Zusammenziehen und Umstellen von Szenen in seiner vom Dichter geschaffenen Struktur gegeben werden soll, bedarf es der Ueberwindung mancher technischen Schwierigkeiten. Gilt es doch, die Szene siebenmal zu verwandeln, und zwar so, dass die auf den Zuschauer ausgeübte Wirkung nicht wesentlich unterbrochen und gehemmt wird. Infolgedessen sind in der ersten Szenerie (Terrasse vor dem Schlosse zu Helsingör) Bodenverhältnisse, Stufen und feste Architekturteile so gestaltet worden, dass alle diese scheinbar absichtslos zusammengestellten Elemente ohne technische Veränderung in sämtlichen weiteren Szenen des Werkes bestehen bleiben können und die gleichen Grundlinien, bald als Aussen-, bald als Innenarchitektur, bald vollständig, bald in kleinen Stücken, immer wiederkehren. Auch nach der künstlerischen Seite geht das Bestreben dahin, zu vereinfachen. Es soll der zeitlose, monumental-heroische Charakter des Shakespeareschen Werkes getroffen, es sollen schlichte, grosse Wirkungen erreicht werden. Eigene Zutaten dekorativer Phantasie müssen soweit als irgend möglich zurücktreten.“

Die Absichten Fritz Schumachers sind in der Hauptsache erreicht worden. Der Architekt hat das „Viel-

zuviel“ der Ausstattung in der ganzen Anlage glücklich vermieden, allen äusserlichen Theaterkram beseitigt und vor allem den Grundsatz walten lassen: „Nicht das Drama der Dekoration wegen, sondern die Dekoration des Dramas wegen“. Und so schuf er einen szenischen Rahmen und dekorative Bilder, die der Dichtung dienten und den Hörer allenthalben in die Stimmung versetzten, das Kunstwerk mit erhöhter Genussfreudigkeit in sich aufzunehmen. Und durch die kurze Bühne, die zumeist niedrigen Räume traten die Personen des Dramas um so schärfer in den Vordergrund. Ein Hauptaugenmerk war auf die Farbenwirkungen gerichtet. Nirgends schreiende Kontraste, nirgends ein Misston in der von sanftem oder magischem Lichte beleuchteten Szenerie. Hoftheatermaler Rieck (Dekorationen) und Prof. Fanto (Kostüme) bildeten mit Prof. Schumacher ein Trio, dessen künstlerisches Zusammenarbeiten wie aus einem Geiste geboren schien. Wir bringen auf der vorhergehenden Seite einige Szenenbilder. Die zarten, duftigen Farbenstimmungen vermag die Reproduktion freilich nicht wiederzugeben. Köstlich wirkte, um nur eins zu nennen, die Synonymik der koloristischen Töne bei den Kostümen der Ophelia und ihres Bruders Laertes, deren Farbenlichter sich ganz wunderbar von der dekorativen Umgebung, besonders von den wallenden Vorhängen, abhoben.

Auf die Darstellung war die grösste Sorgfalt verwandt worden. Oberregisseur Lewinger hatte alle Striche aufgemacht, wodurch manches deutlicher hervortrat und das Charakterbild des Königs sich lückenloser zeigte, allein diese und jene Stelle dürfte doch entbehrlich sein. Im Mittelpunkt des Interesses stand Herr Wiecke, „das ewig Menschliche“ war der Grundzug seiner Kunstleistung, ein Erlebnis packendster Art von der ersten bis zur letzten Szene. Nächst ihm gebührt Fr. Tressnitz die Palme. Gäbe es eine Sängerin, die gleich ihr die Ophelia mit solch rührendem Herztönen, in solch ergreifender Weise (Wahnsinnszenen) darzustellen vermöchte, die Hamlet-Oper von Thomas könnte Repertoirstück werden. Sehr gut waren Fr. Lissl (Königin) und Herr Mehnert (König), desgleichen Herr Wierth (Laertes) und Herr Müller (Polonius). Kaum ein Zug ging verloren bei der überlegenen Charakterisierung dieser Künstler. Ganz vortrefflich sprach Herr Eggerth den Geist. Noch sind zu nennen die Herren Wahlberg (erster Schauspieler), Dettmer (Horation), Fischer und Huff (Totengräber), Weinmann (Rosenkranz) und Jubelsky (Güldenstern), ferner Herr Neumann (Marcellus).

Des weiteren hatten sich um die Neueinstudierung verdient gemacht Herr Obermaschinenmeister Hasait (bühnentechnische Einrichtung) und Herr Hoforganist Pembaur, der die Szenen-Musik geschrieben hatte. Das Haus war ausverkauft. König Friedrich August, Prinz und Prinzessin Johann Georg wohnten mit Gefolge in einer Mitte des ersten Ranges improvisierten Hofloge der Vorstellung von Anfang bis zum Schlusse bei. Die Zuhörerschaft kargte nicht mit ihren Beifalls-äusserungen und rief die Darsteller, nicht minder herzlich den Schöpfer der neuen Ausstattung, Herrn Prof. Fritz Schumacher, zu wiederholten Malen hervor.

Der Anfang war glückverheissend. Möge nun auch weiteren Dramen unserer Klassiker der Segen der neuen szenischen Errungenschaften zuteil werden. „Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen!“ Heinr. Platzbecker.